

Honorementspreis

erleidet... mit „Münchener Sonntagblatt“... Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7-1 Uhr Mittags u. Nachm. von 3-6 Uhr geöffnet.



Infections-Gebühr für die 6 spaltenige Correspondenz oder deren Raum 13/4 Pf. für Beilagen in Wertschug und Länge 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung.

Merseburger Kreisblatt. Tagesblatt für Stadt und Land. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Merseburg, den 1. November 1893. Der hannoversche Wucherprozess

gibt zu allerlei Betrachtungen Anlaß, die sich einem ganz naturgemäß von selbst aufdrängen. Aber wenn man so thut, als habe der Prozess Verhältnisse und Vorgänge entpült, deren Existenz nicht geahnt worden, so ist das nicht richtig. Das es unter den Offizieren viele giebt, welche dem Spiele fröhnen, ist eine alte Geschichte und ebenso, daß gerade verhältnismäßig viele Offiziere den Wuchern in die Hände fallen. Beim Prozess Heintze lag die Sache anders; die Zustände, die durch diesen Prozess entschleiert wurden, waren minder allgemein bekannt und es konnte Mancher ernstlich davon überrascht werden. Durch das, was der hannoversche Prozess zu Tage treten läßt, kann kaum jemand wirklich überrascht werden. Ubrigens wolle man sich darüber keine Illusion hingeben, daß der Spielverlust in allen Kreisen der Bevölkerung sein ungeliebtes Wesen treibt und sehr viel Unglück verurtheilt. Wir haben Vereine zur Förderung der Wüßigkeit und zur Hebung der Sittlichkeit; die einen wirken dem Vaher des Trunkes, die andern der Ausschweifung entgegen — die Bekämpfung der Spielsucht scheint noch schwieriger zu sein, da sich die Verwöhntheit noch nicht daran gewagt hat. Nun schützte man aber nicht das Kind mit dem Bade aus. Es ist hohe Dellektion, wenn man ausruft, der Staat fördere die Spielsucht mit der Lotterie. Die Lust am Glücksspiel liegt nun einmal in der menschlichen Natur und ist an sich wohl zu tolerieren, so lange sie nicht ausartet. Eine solche Ausartung befördert die Staatslotterie nicht; sie wirkt derselben eher entgegen, da, wenn die Staatslotterien beseitigt würden, der Trieb, sich eine Glückschance zu verschaffen, auf anderem gefährlicheren Wege sein Verlangen suchen dürfte.

Wie kann man Vorkommnisse, wie sie in dem hannoverschen Prozesse zu Tage treten, begegnen? Das meiste muß wohl unseres Erachtens die Erziehung thun. Das Hazardspiel gehört leider noch immer zu den noblen Passionen und so lange diese der Fall ist, werden ihm auch Leute fröhnen, die sonst gewiß nichts Unrechtes thun würden. Die heute geltende Anschauung, wonach es mit ritterlicher Gesinnung sehr wohl vereinbar wäre, dem Spielsteine zu huldigen, muß sich ändern, das lebensfähige Glücksspiel muß den, der sich ihm hingiebt, in den Augen seiner Kameraden wie seiner Mitmenschen überhaupt schänden. Das das Hazardspiel ist eigentlich verwerflich. Das Hazardspiel ist eigentlich verboten; die, welche es treiben, seien sich mit vollem Bewußtsein in mit dem Gesetze in Widerspruch. Sie können sich gegen dasselbe auf und damit gegen den Rechtsstaat, gegen die bestehende Ordnung. Wenn die Grundlagen des Rechtsstaats nicht erschüttert werden sollen, dann muß ein solches bewußtes Aufstehen gegen denselben dem, der es wagt, zur Schande gereichen. Neben dem gemeinen Recht darf nicht ein Sonderrecht herlaufen, welches sich mit jenem in Widerspruch setzt und dasselbe für gewisse Klassen oder Verhältnisse aushebt. Das geschieht aber, wenn man eine gesetzwidrige Handlung als noble Passion mit einer gewissen Autorität umgibt. Wir müssen verlangen, daß gerade der Adel der gesammten übrigen Bevölkerung mit leuchtendem Beispiel voran geht, und zwar in jeder Beziehung, vor allem aber in der Achtung der Gesetze. In dieser Richtung scheint die Erziehung des Volkes hier und da einer Ergänzung zu bedürfen!

Die neue Rang- und Quartierliste.

Die durch die Heeresverwaltung erfolgte Aufstellung neuer Truppenliste hat zu weitgehender und zahlreicher Veränderung im Personalbestand der königlich preussischen Armee zur Folge gehabt, daß der Kaiser die Herausgabe einer neuen Rang- und Quartierliste befohlen hat, welche den gesammten aktiven Personalbestand der Armee sowie die vollständig unabhängigen Angehörigen der Generalität und der Stabs-Offiziere und das Garnisonverzeichniß enthält. Die neue Rang- und Quartierliste ist nach dem Stande vom 12. Oktober angesetzt. Sie enthält diesmal nicht in dem bekannten klaren Gewande, sondern in einer grünen Hülle und umfaßt 641 Seiten.

Siehe wir zum Vergleich des Bremerlandes die alte Rang- und Quartierliste mit heran, so fällt uns auf, daß die Veränderungen in den höheren Chargen einschneidend für die Majors nicht sonderlich ins Gewicht fallen. Wir legen die Zahlen der „Alten“ Seite vom 1. April 1893 der nachfolgenden Statistik im Anhang. Die Zahl der neuen Rang- und Quartierliste an General-Feldmarschällen, Generalobersten u. s. w. 9 (7), an Generälen 62 (71), Generalleutenants 71 (61), Generalmajors 146 (149), Obersten der Infanterie 174 (155), Oberleutenants 198 (208), Majors der Infanterie 809 (791), Obersten der Kavallerie 54 (55), Oberleutenants 54 (55) und Majors der Kavallerie 228 (218). Die Beförderung bei der Infanterie und Kavallerie ist hauptsächlich den Einhalten-Offizieren zu Gute gekommen. Wir zählen bei Garde- und Linien-Infanterie und bei den Jägern 548 Premierleutenants, welche zu Hauptleuten, 678 Secondleutenants, welche zu Premierleutenants befördert sind. Reinegerleutenants sind 240 Infanterieoffiziere. Bei der Kavallerie zählen wir 44 Premierleutenants, welche zu Rittmeistern und 57 Secondleutenants, welche zu „Premiers“ befördert wurden. 59 Offiziere traten neu zur Kavallerie ein. Von der Feldartillerie zählt die alte Rangliste 25 Offiziere, 49 Oberleutenants und 155 Majors; die neue Liste die Zahlen 26, 52 und 224 für diese Chargen. 91 Premierleutenants wurden zu Hauptleuten, 136 Secondleutenants zu Premiers befördert und 91 Offiziere traten seit dem 1. April neu in die Feldartillerie. Bei der Fußartillerie traten nach der alten Liste 12 Obersten, 17 Oberleutenants und 63 Majors; nach der neuen Liste 13 Obersten, 20 Oberleutenants und 77 Majors. Neu beigekommen ist in der drei-maligen Cavallerie das dem 10. Fußartillerie-Regiment attachede Fußartillerie-Regiment Nr. 13 zu 11 mit einem Oberleutenant, 4 Hauptleuten, 4 Premierleutenants und 2 Secondleutenants, ferner das Fußartillerie-Regiment Nr. 15 in Löhren und Graubünden mit einem Oberleutenant, 3 Majors, 8 Hauptleuten, 8 Premiers und 16 Secondleutenants. Bei der Fußartillerie wurden 46 Premiers zu Hauptleuten, 62 Secondleutenants zu Premiers befördert; 14 Offiziere traten neu zur Fußartillerie ein. Dem Ingenieurst- und Pionierkorps zählt die alte Liste 16 Obersten, 19 Oberleutenants und 58 Majors, die neue dagegen 16 Obersten, 18 Oberleutenants und 69 Majors. 25 Premiers wurden zu Hauptleuten und 40 Secondleutenants zu Premiers befördert, 16 Offiziere traten neu ein. Aufgehoben wurden die Pionierbataillone Nr. 18, 19 und 20 Königsberg, Stralsund und Wismar, die 1. Pionierbataillon in Königsberg, 14 Hauptleuten, 9 Premiers und 35 Secondleutenants. Dem 2. Train bat nun die Zahl der Majors von 18 auf 21 eine Vermehrung, die Zahl der Obersten und Oberleutenants zu je 3 ist dieselbe geblieben. Der vermehrt hier nur ein Oberleutenant zu erhalten, der zum Hauptmann befördert wurde, dagegen 5 Secondleutenants zu Premiers; 6 Offiziere traten neu in den Train ein. Bei den beiden früher bestehenden Eisenbahngregimenten sind 9 Premierleutenants zu Hauptleuten, 14 Secondleutenants zu Premiers befördert worden; 9 Offiziere traten neu ein. Dem 3. Eisenbahngregiment, bestehend in Berlin (später mit der Garnison in Güterlog) dazugekommen, welches 1 Oberst, 3 Majors, 9 Hauptleuten, 11 Premiers und 12 Secondleutenants zählt. Die Eisenbahngregimente sind das Annehmen der Subaltern-Offiziere hinsichtlich des Regiments für, nur bei der Kavallerie und den Specialtruppen finden hierbei wiederholt Ausnahmen statt. Die neuen General-Obersten resp. Feldmarschälle in der neuen Rangliste sind: Fritz v. Loß, Kommandeur der General- und VII. Armee-Korps und Chefkorps der Armee von Ostpreußen.

Der Kronprinz des Deutschen Reichs, welcher am 1. April etc. 3 Hintersänger in 1. Worder-Regiment hatte, jetzt deren fünf neun. Jüngster Offizier ist der zweite Sohn des Kaisers, Prinz Carl Heinrich.

Die diesjährige Rekruten-Einstellung in Frankreich

auf drei Präsenzjahre beträgt, nach dem Pariser „Temps“ (für das Landheer), 152 883 Mann, wobei augenscheinlich die auf zwei Jahre eingezogenen Rekruten des vorletzten Jahrgangs eingerechnet sind. Gegen das Vorjahr bedeutet dies ein Mehr von 25 445 Mann und wenn man die 58 152 Einjährigern mit in Rechnung zieht, so ergibt man für 1893 eine Mehr-Einstellung von im Ganzen 31 890 Mann gegenüber der freilich ungegenwöhnlich schwachen Anhebungsziffer von 1892 (211 032 Mann gegen 179 142 Mann). Die auf drei bzw. zwei Jahre einberufenen Rekruten werden bei der Infanterie nach Ueblichkeit in Truppenkörper der Nachgar-Subdivision, bei Artillerie und Kavallerie, sowie möglich, in die Regimenter des Armeekorpsbezirks eingereiht; in keinem Falle aber sollen sie in ihrem Heimatorte selbst einziehen. Rekruten mit weniger als 3 Jahren Präsenzzeit dürfen bei den Getriggajägern, in den afrikanischen Truppen, in der Kavallerie und in den detachierten (Gebirgs-)Batterien nicht eingereiht werden. Die 3- oder 2-jährigen der diesjährigen Einstellung verlieren sich folgendermaßen: Infanterie 92 873, Kavallerie 23 902, Artillerie 21 847, Gene 4 258, Train 2 779, Krankenwärter

u. s. w. 7 227 Mann. Den Kolonialtruppen der Marine werden jetzt eigentlich gar keine Rekruten mehr überwiesen, nur solche, die sich vorher freiwillig dazu gemeldet hatten; außerdem sollen einjährig ausgebildete Soldaten freiwillig übertritten können. Die gezielte Auswertung der Zwangseinstellung in die Marine-Infanterie- und Artillerie muß aber erst ihre Probe bestehen; jedenfalls werden die den Angemordeten und freiwillig übertrittenen Kapitulanten zu zahlenden Prämien und Zulagen ein schweres Geld fallen, da es sich um einen Jahresbedarf von gut 10 000 Freiwilligen handelt.

Das Attentat in Chicago.

Der erste hiesige Bürgermeister von Chicago, Carter Harrison, war in Fayette County, Kentucky, am 15. Februar 1825 geboren. Er absolvierte 1845 seine Rechtsstudien in Yale College, wurde dann Landwirth und machte 2 Jahre lang Reisen in Europa. Nachdem Harrison den Grad erworben hatte, ließ er sich in Chicago nieder, wo er im Grundbesitz spezialisirte. Nach der großen Feuersbrunst in Chicago fungierte er 3 Jahre lang als County-Commissioner, und nach einer abermaligen Reise in Europa wurde er 1874 von den Demokraten in den Kongreß gewählt. Er wurde 1876 wiedergewählt, nach Beendigung dieses zweiten Termins wurde er zum ersten Mal Bürgermeister von Chicago. Die Dame, welche er am 7. November heirathen wollte, heißt Annie Howard und soll 4 Mill. D. besitzen.

Harrison war dem „Daily News“ zufolge, einer der gefährlichsten politischen Charaktere Amerikas. Dagegen ein gebildeter Mann, sympathischer er offen mit den Anarchisten in Kundgebungen gegen Gesetz und Ordnung. Er hatte unter den ungebildeten Wahlmännern einen großen Anhang, so daß er sich zu irgend einem Amte wählen lassen konnte. Er starb als das Opfer seiner eigenen politischen Methode. Inzwischen hatte er durch die Einfachheit und die Würde bei den Festlichkeiten der Ausstellung seine politischen Feindthümer einigermassen in Vergessenheit gebracht. Der Wähler-Prender gast ist ein gebürtiger Engländer, lieber aber lange Zeit in Amerika. Er war früher Polizist, wurde jedoch entlassen und erludte Harrison um seine Wiedereinstellung, weil er für 3 bei seiner Wiederwahl zum Bürgermeister agitiert hatte. Am Sonntag Morgen hatte V. dem Bürgermeister einen Drohbrief geschrieben. Die Menge hätte die Polizeituation, wo Prendergast sich stellte, gestört, wenn sie nicht ein Duzend Polizisten mit Revolvern zurückgehalten hätte.

Politische Nachrichten.

Deutschland. Vom Kaiserhof. Unser Kaiser begleitete am Montag den Herzog Alfred von Sachsen-Koburg bei dessen Abreise von Potsdam persönlich zum Bahnhoff. Am Dienstag verließ der Monarch im Neuen Palais und erledigte Regierungsgeschäfte. Die Kaiserin wohnte der Feterlichkeit für die Neue Seimensstraße in Berlin bei und lehrte Nachmittags nach Potsdam zurück.

Es ist jetzt festgestellt, daß der Kaiser am 16. November, Mittags 12 Uhr, den Reichstag im Weissen Saale des Berliner Schlosses in Person eröffnen wird. Die Stärke der Parteien ist: 68 Deutschkonervative, 27 Freikonervative, 11 deutsche Reformpartei, 99 Zentrum, 19 Polen, 52 Nationalliberale, 13 Freisinnige Vereinigung, 23 Freisinnige Volkspartei, 11 „Eindeutsche“ Volkspartei, 44 Sozialdemokraten, 2 Wilde und 1 Mandat ist erledigt.

Der Erbprinz von Meiningen, der aus Athen am Sonntag nach Berlin zurückgekehrt, ist nach Berliner Blättern, zum Kommandeur der 22. Division in Kassel ernannt worden.

Die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus, welche am Dienstag stattgefunden haben, ergeben in ihrem Gesammtergebnisse überhaupt eine prinzipielle Verschiebung der Parteiverhältnisse, es kann sich nur um einzelne interessante Details handeln. Durch Uebertritt des Gesammtergebnisses werden doch einige Tage gegeben, denn da nicht die Abgeordneten direkt, sondern vorerst die Wahlmänner gewählt werden, deren

politische Stellung nicht immer ganz klar ist, wird doch einige Zeit zur genauen Ermittlung erforderlich sein. Im letzten Abgeordnetenhaus erlebten den beiden konserverativen Parteien nur verhältnismäßig wenige Stimmen an der absoluten Mehrheit. Diese kann unter Umständen erreicht werden. Ein anderer Wechsel ist nicht zu erwarten, und selbst dieser bedeutet prinzipiell nichts, da mit Hilfe der Nationalliberalen immer eine Mehrheit für die Regierung vorhanden war.

Ueber b. d. W. w., welchen der heutige preussische Finanzminister Dr. Miquel als junger Student an den Sozialistenführer Karl Marx in London geschrieben hat, und worin er sich offen zum Kommunismus und Atheismus bekennt, wird in Allgemeinen schnell genug zur Tagesordnung übergegangen. Fast übereinstimmend wird hervorgehoben, daß ganz belanglos ist, was ein junger Mann, der noch kaum unter dem Einfluß des tollen Jahres 1848 stand, geschrieben hat. Mancher große Politiker wird als junger Mensch seine großen Dummheiten geschrieben und gesprochen haben. Wer will sich darum kümmern?

Nachdem der Bundesrath sich damit einverstanden erklärt hat, daß der Vorschlag der Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs fortan nicht von dem Staatsrath der Reichsgesamtheit gefaßt, letzter aber die Vorarbeiten vorbehalten werde, in besonderen Fällen die Meinung der Beratungen der Kommission zu übernehmen, ist vom Reichstag der bisherige Stellvertreter des Vorsitzenden, Herr Ober-Justizrath Rönkel, zum Vorsitzenden der Kommission ernannt worden.

Das Ausschreiben der Abgeordneten Defononnierrath Miller-Schneid und Schulz-Lupis aus dem Bund der Landwirthe, weil sie die Haltung des Vorstandes desselben nicht billigen können und seine Forderungen als unerfüllbar und zu weitgehend betrachten, wird wohl befohlen. Besonders gilt das für das Auftreten des Herrn Schulz-Lupis, der als hervorragender Landwirth allgemein bekannt ist und schon zahlreiche praktische Vorschläge im Interesse der Landwirthschaft gemacht hat. Das Organ des Bundes der Landwirthe weist die gegen den Bund der Landwirthe eroberten Vorwürfe lebhaft zurück und betont, daß es sich hier nur um vereinzelte Kundgebungen handle.

Mit den neuen Steuerentwürfen der Reichsregierung wird sich der Reichstag, der am 16. d. M. zusammentritt, thunlichst schnell befassen. Es wird das schon um deswillen erforderlich sein, damit, wenn in der Volksvertretung für die Tabakfabriksteuer und Weinsteuer keine Mehrheit zu gewinnen ist, anderweitig nach einer Deutung für die neue Militärvorlage gesucht werden kann. Die Annahme, daß die verbundenen Regierungen auf der Tabakfabriksteuer bestehen, ist nicht zureichend; daß sie dieselbe für praktisch halten, ist sehrbedeutend, denn sonst würde kein bezüglicher Gesetzentwurf ausgearbeitet worden sein, aber es wird auch in den Kreisen der Reichsregierung nicht verkannt, daß die Ertrömung gegen eine stärkere Belastung des Tabaks sehr stark, und die Annahme des neuen Gesetzes zum Mindesten recht zweifelhaft ist, wenn es in den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen nicht gelingt, die obwaltenden Bedenken zu zerstreuen. Das preussische Staatsministerium hat sich in seiner letzten Sitzung am Montag Nachmittags mit den neuen Steuerprojekten nochmals recht eingehend beschäftigt.

Der frühere Jesuitenpater Graf Hoensbroch veröffentlicht in den Prf. Jahrbüchern einen weiteren Aufsatz über den Jesuitenorden. Seinen Austritt aus der „Gesellschaft Jesu“ erklärt er jetzt damit, daß er überhaupt mit der katholischen Kirche gebrochen.

Zu den drei Handelsverträgen mit Rumänien, Serbien und Spanien wird, wie die „Post“ hört, außer den belauderten noch eine gemeinsame Dankfrist im Reichstaglerament ausgearbeitet.

Die Wahrheit über die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen, von welchen wieder viel hin und her gesprochen wird, ist die, daß die Dinge eigentlich noch ganz wie zuvor stehen und in der Hauptsache noch gar kein Einvernehmen

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.



erzielt worden ist. Das steht aber fest, daß Rußland in keiner Weise von seinen früheren Vorläufen irgendwie abgewichen ist, und bevor dies nicht geschieht, ist an einen schnelleren Fortschritt der Verhandlungen nicht zu denken. Wenn gesagt wird, Kaiser Alexander habe den Wunsch nach Berlin auszusprechen, der Vertrag möchte zu Stande kommen, und die Reichsregierung mit dem gleichen Wunsch erwidert, so kann das als Höflichkeit ja wohl gelobten sein, aber praktisch bedeutet es auch nicht das Mindeste. Der russische Finanzminister ist ja gegen früher auch erheblich lebenswärtiger geworden, aber Handelsverträge werden nicht auf Grund von Lebenswärtigkeiten geschlossen, sondern nur von praktischen Vorteilen. An solchen fehlt es aber bisher. Die Unterhändler drehen sich in ihren Verhandlungen immer im Kreise herum, lassen sich auch die Gehaltssätze zu ihrem Ehren ganz schmecken, aber mit einem Italien, einer Tripplialente und einem Glase Champagner werden auch noch keine Verträge gemacht. Hier sind Italien nötig, Italien, Italien!

**Oesterreich-Ungarn.** In Sachen der Ministerkrise in Wien ist das entscheidende Wort des Kaisers noch nicht gesprochen. Der bisherige Ministerpräsident Graf Taaffe ist aber antimährisch und man nimmt allgemein an, daß er aus dem Amte ausscheiden wird. Als sein Nachfolger wird an erster Stelle vorgeschlagen Fürst Alfred Windischgrätz genannt. — Verdrüsslich heißt es, die Kronprinzessin-Witwe Stephanie stehe im Begriff eine zweite Ehe zu schließen. — Das ungarische Ministerium droht mit seinem Rücktritt, falls der Kaiser das neue Zivilgesetzbuch nicht unverändert annimmt. — In der Umgegend von Strau in Mähren ist es zu Tumulten von Grubenarbeitern gekommen. Polizei und Gendarmen mußten die Ruhe wiederherstellen.

**Großbritannien.** In Südafrika, wo die Engländer mit dem großen Stamm der Malabale Krieg führen, scheint sich die Lage etwas verschimmert zu haben. Es heißt schon, aus der ursprünglichen Expedition werde sich wohl ein gerechtes Feldzug entwickeln.

**Frankreich.** Die meisten Journale sprechen noch ihre außerordentliche Freude über die letzte „gnädige“ Depesche des russischen Kaisers an den Präsidenten Carnot aus, aber einzelne Zeitungen kommen schon mit dem sehr lebhaften Wunsch, es möchte ein gerechtes russisch-französisches Bündnis unterzeichnet werden. Daneben taucht auch das alte Gefällige wieder auf, seit zwei Jahren habe schon eine Art von Militärconvention zwischen Rußland und Frankreich bestanden. Das ist natürlich Unsinn, und auf der anderen Seite wird der Zar sich hüten, ein drittes Bündnis zu unterzeichnen. — In Dahomey in Westafrika haben die militärischen Operationen wieder begonnen. Der aus seiner Droyfstadt vertriebene König ist doch noch so stark, daß die Franzosen eine kühne Nacht gegen ihn ausziehen müssen. — Was Paris wird gemeldet, daß von den Republikanern ernsthaft die Frage einer Uniform für Carnot und die Minister erörtert wird, da man meint, sie hätten während der Russenzeit in ihren schwarzen Fräcken neben Offizieren und fremden Diplomaten gar zu lässig ausgesehen. Zum mindesten den Präsidenten Carnot will man mit aller Gewalt in eine Uniform hineinzwängen. Nebenbei bemerkt, es ist in Frankreich auch wieder einmal von „Pionieren“. An der spanischen Grenze sind angeblich deutliche Difiziere gesehen

worben, welche Aufnahmen machen, und in St. Denis bei Paris ist sogar ein richtiger Spion beschafert worden. Das Schlimmste soll in Toulon vorgekommen sein. Dort wurde noch jetzt entdeckt, daß die stehenden Hülsen für den Stapellauf des neuen Donzschiffes falsch gestellt worden waren, um das Fortschreiten umfliegen zu machen. Italienische Arbeiter sollen die Mißfertigkeit gemerkt sein. Daß ja etwas dann doch nicht so leicht ist, merken die Franzosen gar nicht. — Die Rammereffion beginnt am 14. November.

**Italien.** Nachdem die Russen Frankreich wieder gerächt haben, sind auch die Engländer wieder aus Italien abgedampft. Das englische Geschwader begiebt sich von Spria nach Gibraltar. Die inneren Angelegenheiten werden in Italien nunmehr wieder allein die Diskussion überlassen. Es sieht ja auch erst genug aus.

**Spanien.** Die Spanier sind nach Kräften bemüht, die Schlappe, welche sie am Freitag von den Engländern bei Melilla erlitten haben, und in welcher der Gouverneur General Magallón gefangen ist, auszuwaschen. Ein ganzes spanisches Armeekorps ist in Melilla ankommen und wird sofort zum Angriff übergehen. Die spanische Besatzung hat sich inzwischen begnügt, die von den Engländern besetzten Stellungen zu bombardieren. Der Prinz Ferdinand von Bourbon, Adjutant des Generals Margallo, welcher vermißt worden war, ist nunmehr und gesund wieder bei seinen Landsleuten eingetroffen. — Das Volkskloster liegt in Spanien sehr im argen. Dieser Tage hat sich der Schuldner von San Roman bei Toledo mit der Bitte an den Unterrichtsminister gewendet, die Schule schließen zu dürfen, da er schon seit 40 Monaten kein Gehalt mehr empfangen habe.

**Amerika.** Der Kampf um die Silberwährung ist jetzt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika entschieden. Wie das Repräsentantenhaus hat auch der Senat in Washington den Antrag auf Aufhebung der Shermanbill angenommen, und damit ist einem Zustande ein Ende gemacht, von welchem nur die großen Silbergrubenbesitzer, die dabei Millionen verdienten, Vorteil gehabt haben. Sie haben verweirte Anstrengungen gemacht, die Vorlage zurück zu erhalten. Geschloßen haben sie ihnen, wie man nun sieht, nichts. — Von dem Weltkrieg in Brasilien liegt etwas wesentlich Neues in keiner Weise vor.

**Probung und Ungeduld.**

† Wittersfeld, 28. Oktober. Ein frecher Spitzbube wurde am Donnerstag Morgen in Leipzig festgenommen, nachdem die Polizei schon lange auf ihn gefahndet. Derselbe hat es hauptsächlich auf Hunde- und Hundwagen abgesehen, deren er in den letzten Monaten mehr als 30 von den Leipziger Marktplatz, Gäßchen u. s. w. entwendet, hierher gebracht und in unserer Stadt und Umgegend weiter veräußert hat. Der Dieb wohnt seit Jahresfrist hier und betreibt einen kleinen Grünhandlung, welches Geschäft ihm hauptsächlich mehrere Male nach Leipzig führt. Er ist sehr sorgfältig hier anwesender Kriminalbeamter hat bereits gegen 20 Wagen ermittelte, darunter auch ein Gehspann mit zwei großen schwarzen Hunden. Weitere Nachforschungen werden von dem Beamten in der Umgegend fortgesetzt.

† Bernigerode, 30. Oktober. Eine interessante Operaufführung fand am Sonnabend Abend, vor Vorherrs des Geburtstages des Fürsten Otto zu Stolberg-Bernigerode, im hiesigen fürstlichen Schlosse statt: es wurde

Wagnars „Don Juan“ aufgeführt, und zwar wie die Rollenbesetzung folgte: Komtur: der Graf von Byrnia; Don Juan — Prinz Wilhelm; Leporello — Prinz Hermann; Donna Anna — Prinzessin Marie; Zerline — Prinzessin Emma. Die übrigen Rollen waren mit dem Grafen Otto zu Castell-Rüdenhausen, Freiherrn von Mollers-Schiffen und Fr. Agnes von Brest. Am Montag soll in ähnlicher Besetzung eine Operette in zwei Aufzügen aufgeführt werden.

† Erfurt, 31. Oktober. Dem Konsulate zu Beirut an der libanesischen Küste ist der Lieutenant Saib Ruete vom Thir. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 19 (Erfurt) zugeteilt worden. Lieutenant Ruete ist durch seine Mutter ein Enkel des Amans von Rusalt, Saib Saub, und ein Neffe der bisherigen Sultane von Bagdad Saib Wia Suent ist sein Vetter. Frau Ruete ist nach den hiesigen Berichten, von ihren Brüdern in Bagdad einen Teil ihrer beanspruchten Erbschaft zu erhalten, mit ihren Lehnherrn nach Beirut verzogen. Lieutenant Ruete befindet sich bereits auf der Reise nach Syrien.

† Weipolze, 28. Oktober. Ein schon mit viel Jahren im Backofen bestrahlter Mensch ist gestern in die Hände der Schatzmannschaft gefallen. Derselbe hatte sich in letzter Zeit befreit, da zu ernten, wo er nicht geübt hatte. Zu diesem Zwecke stahl er sich verschiedene Schwärzen, drei an der Zahl, mit welchen er Nacht auf die Feldgrünfläche fuhr und Kraut, Kartoffeln, Porree und was sonst noch zu haben war, in größeren Massen entwendete und damit einen nicht unbedeutenden Handel trieb. Der Dieb hatte in dieser Weise die ganze Umgegend bei Sauga und Piffelbad unruhig gemacht.

† Weimar, Ein eigenartiger Diebstahlsfall ist dieser Tage hier vorgekommen. In drei Häusern, die elektrische Beleuchtungsanlagen haben, wurden die hierzu gehörigen, im Keller befindlichen Elemente gestohlen. Als die Diebe sind ein Schlossergeselle und ein Lehrling ermittelt worden, die vor kurzem in den betreffenden Häusern Arbeiten auszuführen hatten. Sie entwendeten die Elemente, um elektrisches Licht zu erzeugen.

† Loburg, 29. Oktober. Gestern gegen Mittag ereignete sich in Jeperndorf bei Loburg ein schrecklicher Unglücksfall. Der Arbeiter Beder war früh zur Feldarbeit gegangen und seine Frau hatte ihm das Frühstück nachgetragen, vorher aber ihre drei kleinen Kinder im Alter von 1/2, 1 1/2 und 3 Jahren im Wiebelstüben eingeschlossen. Als sie zurückkehrte, fand sie in dem mit diesem Qualm angefüllten Zimmer, in dem sie schliefen und glimmenden Betten die drei Kinder tot vor. Ob das Unglück durch Spielen mit Streichhölzern, durch Anstoßen der brennenden Lampe oder durch Kohlendämpfe aus dem Ofen entstanden, hat die Weisensanahme noch nicht feststellen können.

† Sonneberg, 29. Oktober. Der frühere Reichsgerichtspräsident Sommer, der auf der Weltausstellung in Chicago als Reichsrichter fungierte, hat sich neuerdings um die Weiteitung, die sich neuerdings in Spielwaaren-Industrie wieder hoch verdient gemacht. Er hat nämlich von Chicago eine Sammlung von amerikanischen und japanischen Industrieerzeugnissen mitgebracht, um durch Ausstellung den hiesigen Industriellen die Wichtigkeit der Konkurrenz in fremden Ländern vorzuführen und so die erstkaumliche Billigkeit mancher Erzeugnisse zu zeigen. Es wird von Seiten der hiesigen Handels- und Gewerbetreibenden beabsichtigt, durch Erwerbung von Spielwaaren auch anderer Länder, wie Franz-

reich, England, Oesterreich u. s. w. diese Ausstellung nach und nach zu vervollständigen, um den Industriellen und Arbeitern Gelegenheit zu bieten, die Leistungen der ausländischen Konkurrenz kennen zu lernen und den Geschmack derselben daran zu studieren, damit sie in den Stand gesetzt werden, das ihnen entgegenstehende Neue und die Vorsehungen jener Erzeugnisse in verbesserter und vervollständigter Weise bei der hiesigen Industrie in Anwendung bringen zu können. Wenn diese Ausstellung von den Arbeitern fleißig besucht und für sie eine Schule wird, die ihnen neue Anregungen giebt, so bildet sie zweifellos einen bedeutenden und wichtigen Fortschritt und ein nicht zu unterschätzendes Lehr- und Bildungsmittel.

† Braunshweig, 28. Oktober. Wie dem Tglbl. mitgeteilt wird, hat Herr Weydecke den Helmstedter Brunnen um die Summe von 225,000 M. an zwei Aeste verkauft, welche dem Brunnen nach beschliffen, dort eine Kaltwasserheilanstalt für Sommer und Winter, sowie eine Kneippische Kuranlage einzurichten. Der Weydecke wird den Helmstedter Brunnen noch zwei Jahre als Wächter bewirtschaften.

† Hiesig, 28. Oktober. Ein Selbstmord auf dem Kirchhofe bildet hier das Stadtbild. Am Tage, da ein hiesiger Geschäftsbetrieb begraben wurde, wollte eine fengelschlechte Dame hier und begrab sich auf den Friedhof, wo sie das frische Grab reich mit Blumen schmückte. Sie verweilte bis zum Schluss der Worte beifriedlich. Erst auf wiederholte Aufforderung des Totengräbers und des von ihm hinzugezogenen Stadtwachmeisters war die Unbekannte vom Verlassen des Friedhofes zu bewegen. Kurze Zeit darauf fiel draufhin vor der Mauer ein Krüppelverführer. Die Kugel war der Selbstmörderin in den Kopf eingedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Tote Malie Grabowski heißt und in Berlin wohnte. Daß dieselbe zu dem Beamten in einem näheren Verhältnis gestanden, beweist die Tatsache, daß zwischen Beiden schon Jahre lang ein reger Briefwechsel stattgefunden hat.

† Hitta, 30. Oktober. Ueber die in den letzten Tagen bei einem Führer der hiesigen Sozialdemokraten stattgefundenen Hausung, sowie über die Verhaftung mehrerer hiesiger Soldaten, die zweifellos mit dem Fall Gradnauer in Verbindung stehen, wird jetzt von angeblich zuverlässiger und gutunterrichteter Seite folgendes gemeldet: Schon zur Zeit der Reichstagswahlen wurde ein Soldat hiesiger Garnison, Namens Berger, in Haft genommen, weil man ein sozialdemokratisches Flugblatt in einem seiner Röcke vorgefunden hatte. Berger ist damals vom Dresdener Militärgericht zu mehrwöchiger Freiheitsstrafe verurteilt worden. Vor seiner Inhaftierung soll nun dieser Berger entweder selbst oder durch Vermittelung eines bekannteren Sozialdemokraten bei Dr. Gradnauer in Dresden brieflich angefragt haben, welche Strafe ihn wohl erwartete. Auch soll bei diesem Briefwechsel, der in die Zeit vor Entdeckung Gradnauers zu einer Referenzung fällt, von Berger angefragt worden sein, welche Staaten ein der verurteilten Soldaten ausliefern. Darauf hat nun Dr. Gradnauer brieflich an einen Führer der hiesigen Sozialdemokraten geantwortet und auf diese Fragen Auskunft erteilt, so gut er es vermochte, jedoch hat er gleichzeitig den Soldaten Berger bringen ermahnen lassen, während seiner Dienstzeit die größte Vorsicht zu beobachten und nicht zu thun, was er später bitter zu bereuen haben würde. Dieser Brief des Dr. Gradnauer ist es nun, der bei der hier stattgefundenen Hausung beschlagnahmt wurde. Zur Wanderschaft

„Wird er mich schlagen?“  
 „Aber warum denn, Du hast ja nichts Unrechtes getan, Kennchen.“ beruhigte sie Marie.  
 „Auch ein Kind immer Unrecht getan haben, wenn es eingeschlagen wird?“  
 „Ich denke, ja,“ meinte Marie, mildebildig in das erblühende Gesichtchen blickend.  
 Das Kind saug eine Weile nach, dann sagte es mit einem Seufzer:  
 „Dann bin ich wohl immer sehr unartig gewesen.“  
 Marie küßte das arme Ding bewegt auf den Mund.  
 „Jetzt bist Du aber ganz brav, mein Kennchen und Dein Vater wird sich freuen, Dich zu sehen!“  
 Das Kind mochte von der Wahrheit der letzten Bemerkung nicht völlig überzeugt sein, wenigstens schmiegte es sich fest an das junge Mädchen, als diese die Thüre zu den Krankenzimmer öffnete. Beim Anblick des Mannes, dessen hohes, eingefallenes Gesicht, von einem struppigen Bart umgeben, mit einem schwarzen Tuch um die Stirn, allerdings auch Marien jetzt einen feineswegs vertrauten, sondern Eindringlich machte, wurde das Kind freudlos und fing an heftig zu stöhnen.  
 „Nun, Anna,“ sagte Dietrich in nicht unfreundlichem Tone, „Du bist ja ganz schmuck auskommen und der dich doch näher befehen.“  
 Marie wollte sich dem Lager des Kranken nähern, aber das Kind, ihre Hand krampfhaft umklammernd, suchte sie zurückzuhalten. Der Mann bemerkte die Bewegung der Kleinen und sein Gesicht verfinsterte sich.  
 „Dummes Luder, Du fürchtest Dich wohl vor Deinem eigenen Vater; gleich kommt Du her,“ sagte er barsch.

Marie nahm das Kind auf den Arm, und ihm ein paar freundlich beruhigende Worte zuflüsternd, ging sie auf das Bett zu, setzte sich auf einen Stuhl, der hier stand, und beglückte das Kind auf dem Schooß.  
 „Ich bin ganz brav, Vater,“ stammelte Kennchen mit zitternder Stimme, „get, Du schläfst mich nicht? Nur unartige Kinder bekommen Schläge, sagt Schwester Marie.“  
 Das junge Mädchen warf dem kranken Arbeiter einen strengen Blick zu, den dieser sich etwa so deuten konnte: „Siehst Du, Niemand als Du selbst trägt die Schuld daran, daß Dein Kind schon vor Dir zurückspricht.“  
 Ob sie der Mann verstand? Er zuckelte die Stirn und biß die Lippen aufeinander. Schämte er sich vor ihr?  
 „Ich will Dir nichts thun, Du Angsthase!“ sagte er endlich wieder freudlicher. „Sie nicht so scheu, die Leute müssen mich ja für einen Unmenschen halten.“  
 „So, nun gib Deinem Vater eine schöne Patzhand und sage, Du freust Dich, daß er bald wieder ganz gesund sein wird,“ mahnte Marie die Kleine. Diese that wie ihr geheißen.  
 „Ich bete auch jeden Abend für Dich,“ fügte sie hinzu, schüchtern nach ihm blickend.  
 Um den Mund des Mannes flog ein spöttisches Lächeln.  
 „Wer hat Dich denn das gelehrt?“ fragte er mit einem lauternden Blick auf Marie.  
 „Schwester Marie!“ entgegnete das Kind, strahlend zu dieser emporschauend. „D, die ist klug! Sie kann Alles.“

(Fortsetzung folgt.)

**In der Schule des Lebens.**

(Waldmud verlesen.)  
 Roman in zwei Theilen von G. v. S. e. s.  
 (27. Fortsetzung.)

Die Kehloperation war ausgezeichnet gelaufen, täglich kamen Ärzte aus der Stadt, um sich von der langsam, aber stetig fortschreitenden Besserung des Kranken zu überzeugen; die Zeitungen brachten Artikel darüber, und Dr. Landgraf wurde von allen Seiten beglückwünscht. Der Patient gehörte zu denen, welche Mariens ganz besonderer Sorgfalt anvertraut waren, und mit dem ihr eigenen Pflichtgefühl erfüllte sie auf das peinlichste jede ärztliche Anordnung, mit einem feinen Verständnis und einer geschickten Hand, welche die Ärzte zu schätzen wußten. Sie war jetzt so sehr in Anspruch genommen, daß sie am Tage nur selten für ein paar Minuten Zeit fand, nach ihrem kleinen Schützling, Menchen Dietrich, zu sehen. Die kleine hatte dem jungen Mädchen ihr ganzes Herz geschenkt und es war rührend, zu beobachten, wie das Gesicht des Kindes, dessen ersten, verächtlichen Worten ein lauter Freudenausbruch umgibt, sich verklärte, sobald sie Mariens ansichtig wurde. Es hatte dem armen Ding so ziemlich alles gefehlt, was einer jungen Menschenflanze zum Gedeihen notwendig ist, und jetzt in ein freundliches, gesundes Erdrick verfiel, begann der Gedächtnis, in der Umwandlung zurückgeliebte kleine Körper sich allmählich zu erholen. Marie hatte an ihren Eltern über Sabine und das Kind geschrieben, worauf her die Herr sofort eine namhafte Summe an die Oberin schickte, mit der Bitte, der Kleinen einen dauernden Aufenthalt in dem Hause zu gestatten. Seine Mutter kam häufig, um zu sehen, aber

die Anziehung schien weniger in ihm, als in den reichlichen Vissen zu liegen, welche die Köchin immer für sie bereit hatte. Die Besuche bei ihrem Mann, der nach wochenlanger, schwerer Krankheit sich endlich auf der Besserung befand, hatten ihr unterlag werden müssen, da sie durch Klagen und Vorwürfe den reizbaren Kranken in gesundheitsgefährlicher Weise aufzuregen pflegte. Denn obgleich dafür geworfen war, daß sie genügende Beschäftigung fand und nicht Mangel zu leiden brauchte, war sie doch feineswegs zufriedener. Sabine war eine mißgünstige Natur, und Marie empfand es mit einem Gefühl des Mißwillens, daß sie dem eigenen Rinde die saubere Kleidung, das behagliche Zimmer und dem Gatten — das bessere Bett neidete. Auch Kennchen hatte ihren Vater noch nicht gesehen, und obgleich es wußte, daß sich derselbe in dem Krankenhause befand, niemals den Wunsch ausgeprochen, zu ihm gebracht zu werden. Wohl trugte es zumeist: „Ist der Vater noch immer krank?“ Aber Marie glaubte in den ängstlichen Augen den Gedanken zu lesen, daß der Kleinen dieser Zustand, der den Glücklichen von ihr fern hielt, feineswegs unangenehm war. Trotzdem hielt es das junge Mädchen für richtig, jetzt, wo der Kranke sich besser befand und in der weitern Stimmung des Gesehens dem Rinde freundlicher begegnen mochte, dieses zu ihm zu führen. Sie hatte ihm erzählt, daß sie Kennchen im Krankenhause behalten habe, eine Mitteilung, die er ziemlich gleichgültig aufnahm, und den Besuch seines Kindes ihm angefdinigt.

Als sie die Kleine zu diesem Zweck von der Rinderkation abholte, und ihr sagte, daß sie jetzt zu ihrem Vater gehen solle, wurden die Mädchen, die sich bereit leicht zu runden und zu rüthen begannen, ganz blaß, und das Kind stammelte ängstlich:



